[illegible] nicht darum? Niedlicher Peter! Du bist doch wirklich ein dummer Junge!

Aber Liesel, ganz gewiß; das weißt du nur nicht so! Möchtest du mich denn nicht heiraten?

Sie schüttelte energisch den Kopf.

Aber Liesel, hast du mich denn gar nicht lieb?

Lieb? Nein. Hast du mich etwa lieb?

Ihre Augen machten ihn verwirrt. Es lag etwas darin, das ihn leise erschauern machte, abstieß und anzog; etwas Dunkles, Grausames, Heimatloses.

Er antwortete ihr nicht, sondern starrte in die violette Dämmerung, die sich jetzt mählich herabsenkte. So schritten sie wieder eine Weile stumm nebeneinander fort.

Du bist doch ein komischer Junge, sagte sie endlich. Hast du denn noch nie in deinem Leben ein Verhältnis gehabt?

Nein, antwortete er laut und bestimmt; du etwa?

Sie erwiderte nichts, und als er deshalb sein Gesicht ihr zuwendete, sah er, wie sie vielsagend in die Dämmerung lächelte, während ihre Zähne ein paar reife Getreidekörner zerbissen.

Hast du?

Er blieb wieder stehn und sah ihr erschreckt in die Augen. Sie blickte ihn jetzt voll an und sagte lachend:

Ist dir der Gedanke noch nie gekommen?

Nein, Liesel; niemals!

Also, ich meine: ein wirkliches, richtiges Verhältnis??

Habe ich gehabt! nickte sie und sah ihm triumphierend an die Nasenspitze.

Ja, aber Liesel, dann bist du ja — —

Eine ganz gemeine Person, willst du sagen. Weißt du, Peter, mit solchen Redensarten brauchst du mir nicht zu kommen; die haben keine Wirkung auf mich. Ich tue, was ich mag, und kümmere mich nicht darum, ob das gut ist oder schlecht.

Und deine Eltern?

Die brauchen davon gar nichts zu wissen; das gäbe nur unnötigen Zank und Aufregung. Und es käme doch nicht das Geringste dabei heraus, denn sie würden mich absolut nicht ändern und nur sich und mir das Leben sauer machen! Ach, Peter, du bist eigentlich ein Schaf!

Liesel, sagte er, du gehörst mir, und ich heirate dich.

So! glaubst du denn, daß ich dich ewig um mich haben mag? Glaubst du denn wirklich noch, daß ich dich liebe?

Weshalb hast du dann aber — weshalb hast du dann aber — er stockte.

Doch nicht etwa, weil ich dich liebe?! Du gefielst mir plötzlich — das ist das ganze Geheimnis. Armer Peter! Sieh nicht so dumm aus!

Ihm war es, als habe seine Seele einen Schlag mit einem Stock erhalten.

Adieu Liesel, sagte er auf einmal und reichte ihr die Hand.

Das letzte Dorf lag hinter ihnen, vor ihnen flimmerten die Lichter der Stadt.

Was willst du denn machen?

Fort will ich; ich kann deinen Eltern nicht mehr vor die Augen treten.

Du kannst doch hier nicht im Freien übernachten.

Das ist mir ganz egal, wo ich übernachte; aber ich will nicht in euer Haus zurück!

So begleite mich doch wenigstens in die Stadt! Meinetwegen kannst du ja dann in ein Hotel gehen; aber hier mitten im Felde liegen zu bleiben, das ist doch das Albernste, was du tun kannst! Ueberhaupt hast du doch alle deine Sachen bei uns!

Sie faßte ihn unter den Arm und zog ihn vorwärts. Sei doch nicht so wie Stein! Geh doch mal wie ein anständiger Mensch!

Er ließ den Kopf hängen und schwieg. Er war der unglücklichste aller Menschen; was nun kommen würde, wußte er nicht.

Zu Hause empfing man sie beide mit einer Flut von Fragen. Liesel erklärte alles, indem sie behauptete, sie hätten sich verirrt, und dann hätten sie die Eltern gerufen, laut und viele, viele Male, aber niemand habe geantwortet; sie wären den halben Weg zurückgegangen, und dann seien sie schließlich auf eigene Faust losmarschiert.

Hoffentlich hat euch da niemand gesehen.

Nein, Mama.

Na, Gott sei Dank, daß du wenigstens mit Peter gingst! Sie strich ihm mütterlich über die Backen.

Nun, Kinder, habt ihr euch denn jetzt wiedergefunden ... gesprochen?

Ja—a, das haben wir, Mama; laß es dir nur von Peter erzählen! Gute Nacht, ich bin gräßlich müde!

Und sie ging pfeifend auf ihr Zimmer.

Nun? wandte sich die Frau Kantor etwas verwundert an Peter, das ist ja ein komisches Benehmen für eine Braut.

Ach, das ist sie ja gar nicht; wir sind ja gar nicht verlobt! sagte er tief niedergeschlagen. Sie will mich nicht!

Sie will dich nicht? rief jetzt der Kantor des höchsten erstaunt; sie will dich nicht? Ja, ist denn das Mädchen rein weg von Gott verlassen? Ist sie plötzlich irrsinnig geworden? Heute morgen ist alles so gut wie abgemacht, sie zeigt ganz offen, daß sie dich liebt, dann macht ihr eine Partie zusammen ganz tête-à-tête, und nun liebt sie dich plötzlich nicht mehr? Habt ihr euch denn auf der Partie gezankt? Ist da etwas zwischen euch gekommen?

Nein, sagte Peter, ohne ihn anzusehen.

Hat sie dir denn mit klaren Worten gesagt, daß sie dich nicht will?

Ja.

Der Kantor fuhr in die Höhe und durchmaß den Raum mit großen Schritten. Da soll doch gleich — na, warte nur! Er stürmte zur Tür hinaus, kam aber bald zurück und sagte, Liesel habe sich eingeschlossen und behaupte, sie liege schon zu Bett. Na, morgen früh! Das soll ihr schön bekommen!

Frau Annelie war wie vor den Kopf geschlagen. Ich reime es mir nicht zusammen! Ist wirklich nichts auf der Partie vorgefallen? Du mußt offen reden, lieber Peter. Du hast doch Zutrauen zu uns; und Wahrheit ist hier vor allem am Platze!

Sie sah ihn mit großen, forschenden Augen an.

Er wandte den Blick fort.

Ich sehe es dir ja an, Peter! irgend etwas ist geschehen! Willst du es mir denn nicht anvertrauen? Was ist es, Peter?

Nichts, gar nichts! sagte er tonlos und mit trockener Kehle und ging hinaus.

Der nächste Morgen brachte große Aufregung. Liesel weigerte sich schroff und entschieden. Ihre Mutter sprach von den Pflichten einer Tochter, von den Pflichten der Eltern, und zog viele junge Mädchen zum Vergleich heran, die alle gut und glücklich verheiratet seien; nur sie allein schwänzle noch mit jungen Herren herum; alle ihre Freundinnen hätten sich von ihr zurückgezogen; und sie hätten auch recht daran getan: ihre Führung entspräche nicht der einer Tochter aus guter Familie: Worauf in aller Welt bildest du dir eigentlich so viel ein? Bist du etwa was Besonderes? Dir ist da etwas angeflogen gekommen, Gott weiß woher, und nun trittst du auf wie eine Komtesse. Alles ist dir nicht gut genug, wenn wir dir etwas sagen, so hörst du nicht einmal zu, sitzt geistesabwesend dabei oder lachst vielleicht noch hinter unserm Rücken über uns — wer kann das wissen —; und nun wartest du, daß da irgendein Prinz ankommen soll, um dich zu heiraten. Ein guter, ehrlicher, einfacher Mann ist dir zu schlecht!

Ich warte auf gar keinen! sagte Liesel sehr kurz; ich will überhaupt nicht heiraten; aber so einen Schullehrer, den würde ich am wenigsten nehmen!

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen und Bilder

Von allerlei Sternen, Kappen und Pfeifen

Aus des alten Knaben Weisheit

Das Amt eines Geschichtenerzählers ist viel schwerer, als sich die Leute mitunter vorstellen, und am Ende kann der Welt nichts mehr tun, als seinen Vers schalen und sprechen: Du, Lieber, oder sagt's bleiben. Kern oder Schale, wie es euch beliebt. Haltet euch ... an das eine oder das andere; oder laßt und ... beides, oder keines von beiden. Unbestimmt muß auch in manchen ... Apfel beißen und die Leute, die sich euch über ein Buch ärgert, weiß nicht, wie glücklich ihr seid, daß ihr es nicht zu schreiben braucht. Aber — „Seht nach den Sternen, seht nach euren Sternen“, sagte der alte Sterngucker auf seinem hohen Giebel, wenn die Leute, welche das Glück suchten, ... des Lebens sich schenkten, der ... freien Berge, ... den Weg suchten, zankend und lebenslang ...

*

Ob man heute zu zeitig oder zu ... zu Tische kommen ... morgen zu ... — es ist ... Wir sind da. Wir haben ... uns alles, was es möglich macht, ... einen gesunden Anfang zu tun. ... Nagel genau auf den Kopf ...

[illegible] ... — Er hat nicht einmal mancher die seinige genommen, mit dem besten Willen, vergessen und weggeblieben; aber möglich gemacht hat er es nicht. Er ist wiedergekommen, und wir haben nicht einmal danach hingesehen, wenn er seine Kappe von neuem aufsing. — Da muß es sein unter auserwählten Männern und wahren Menschen. — Meine lieben Herren und Freunde: wir können uns nicht anders wollen, als wir sind; und entbehren können wir einander gar nicht. So wollen wir bleiben, wie wir sein müssen, bescheiden und frech, still und großschnauzig, kurz, so bunt wie möglich.

*

Mein Junge: vor allen Dingen laß dich niemals verblüffen. Jeder macht Wind auf eigene Art; je größer der Blasebalg, desto stärker der Wind, desto ohrenbetäubender das Schnarren und Schnauben. Halte den Hut fest, es weht mehr als einer seine Kraft daran setzen, ihn dir vom Kopfe zu pusten. Wenn der Deckel aber einmal in die Luft fliegt, so mache dich nicht zum Gespött der Gassenjungen und renne toll und blind hinter ihm her, sondern gehe ihm fein langsam nach und lache selbst; oft wird ein anderer ihn auffangen und dir entgegenbringen; du kannst dann mit einem Dank danken.

*

Es bläst, geigt und streicht jeder sein Lieblingsstück auf seinem Lieblingsinstrument; im Grunde ist's ein heilloses Konzert; aber die Gewohnheit bewirkt, daß wir es recht gut ertragen, ja es öfters für die echte, wirkliche Sphärenmusik halten. Blase dein Stückchen, mein Sohn; aber wolle deinen Takt nicht der ganzen übrigen Menschheit aufdringen. Ich habe mehr als einmal mit Heiterkeit gesehen, wie bei solcher Gelegenheit die Instrumente zu Waffen in den Händen der Virtuosen und Dilettanten wurden, und wie eine blutige Schlacht entstand. Bedenke, Robert Wolf, daß du doch nur eine ganz kleine klägliche Pfeife bläsest und daß leicht ein dicker Brummbaß zu einer gewaltigen Keule wird, wenn der erboste Spieler ihn umkehrt und ihn auf den Köpfen der Orchestergenossen tanzen läßt. — Ich habe manches Haus gesehen, über dessen Türe stand: Salve hospes; aber auf gut Deutsch hieß das nur: der Eintritt ist verboten, wer hereinkommt, wird hinausgeworfen. Merke dir das, Robert Wolf, und bitte dir, ehe du dem „salve“ traust, von dem Türhüter eine Uebersetzung des „hospes“ aus. — Zum Schluß trocke deine Ohren so weit als möglich auf und vernimm, daß der Mensch viel schneller und früher alt wird, als er gewöhnlich für möglich halten will. Eines schönen Morgens wirst du erwachen und das kläglich Heitere die nicht mehr verdauen können. Sorge, daß du dich dann mit gutem Gewissen in den Großvaterstuhl setzen kannst. Ich habe gesprochen.

Umschau

Gartenbau Eine neue Gurkenkrankheit im Königreich Sachsen. Von der ... Station für gärtnerischen Pflanzenschutz am Dresdner Kgl. Botanischen Garten (Professor Dr. Naumann) geht uns die Nachricht zu, daß von einem sächsischen Gärtner eine für das Königreich Sachsen neue Gurkenkrankheit eingesandt wurde. Dieselbe tritt seit dem Jahre 1896 in den Gurkentreibereien Englands auf und erreichte im Anfang dieses Jahrhunderts eine solche Ausdehnung, daß sich die Verluste einzelner Züchter auf 400 000 M. beliefen. Von England griff diese Krankheit verheerend nach Holland hinüber und wurde im Jahre 1909 zum ersten Male in Deutschland in Hamburg ... Der Erreger dieser Krankheit ist ein Fadenpilz, der von ... als Corynespora Mazei benannt wurde. ... [illegible]

Die Blätter der Sämlingspflanzen bekommen kleine ... Flecke. Dieselben sind anfangs wenig auffallend und ... [illegible]

Volksbildung Hg. Erste Hauptversammlung der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schundliteratur. Unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Dr. Weinreich trat in Danzig im Anschluß an die Konferenz der Zentralstelle für Volkswohlfahrt die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schundliteratur zu ihrer ersten Hauptversammlung in Danzig zusammen. Dr. Erdberg-Berlin berichtete über die Tätigkeit der Zentralstelle seit ihrem Bestehen. Die Wirksamkeit des ersten Geschäftsjahres galt in der Hauptsache dem Ausbau der Organisation. Es sind bereits erfreuliche Erfolge verzeichnet. Namentlich bei den Kommunalverwaltungen habe das Bestreben der Zentralstelle großes Entgegenkommen gefunden. 83 Kommunalverwaltungen haben sich ihr als Mitglied angeschlossen, dazu treten dann noch 13 Vereine und fünf Private. Ferner berichtete dann über die Schritte, die von der Zentralleitung unternommen worden sind, um ihre Ideen in die Praxis umzusetzen. Die Zentralstelle ist eine neutrale Organisation von Körperschaften, die im Kampf gegen die Schundliteratur tätig sind. Ihre Aufgabe ist es, die im Kampf gegen die Schundliteratur gewonnenen Erfahrungen, sowie die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen zu sammeln, um auf Grund dieses Materials Rat und Auskunft zu erteilen. Hierauf sprach Bürgermeister Dr. Weinreich-Neukölln über das Thema: „Was können Gemeinde- und Schulverwaltung zur Bekämpfung der Schundliteratur tun?“ Redner gab an der Hand des von der Zentrale gesammelten Materials einen Ueberblick über die Maßnahmen, welche die Stadtverwaltungen bisher in dem Kampf gegen den Schund in Wort und Bild unternommen haben, und schilderte insbesondere den interessanten Verlauf, den dieser von der Schulverwaltung und der Lehrerschaft in Neukölln aufgenommene Kampf genommen hat. Das von der Schule ausgehende Verbot, bei solchen Händlern zu kaufen, die auch weiter Schundliteratur führten, wurde in einem gerichtlichen Verfahren für zulässig erklärt und dadurch erreicht, daß die Buch- und Schreibmaterialienhändler sich bei der Einführung und Verbreitung von Jugendbüchern der Leitung eines von Lehrern gebildeten Ausschusses dauernd unterwarfen. Von größerer Bedeutung sei indessen der positive Kampf gegen den Schund, dessen wichtigster Teil in der Sorge für die Verbreitung guter Volks- und Jugendliteratur und in der Bildung des Geschmacks der breiten Schichten der Bevölkerung bestehe. Redner verwies dabei auf die bisher von den Verwaltungen gesammelten Erfahrungen auf diesem Gebiete, insbesondere mit den Volksbibliotheken, Kinderlesehallen, Verteilung guter Bücher in der Schule sowie der Veranstaltung von literarischen und künstlerischen Unterhaltungsabenden. Es sei eine Ehrenpflicht der Gemeinden, mehr Mittel als bisher für die Geisteskultur der Bevölkerung und vor allem der Jugend aufzuwenden. Auf diesem Gebiete könne schon mit geringen Mitteln viel geleistet werden, wenn nur die Verwaltungen und der für Volkserziehung interessierte Teil der Bevölkerung, vor allem die Lehrerschaft, Hand in Hand gingen. (Beifall.)

In der Debatte warnte Dr. Erdberg-Berlin vor einem Ueberschätzen, aber auch einer Unterschätzung der Schundliteratur. Dem in der letzten Zeit festgestellten Rückgang der Schundliteratur stehe der große Aufschwung der Kinematographen gegenüber. ... [illegible] — Professor Brunner vom Berliner Polizeipräsidium behandelte die Tätigkeit seiner Behörde gegenüber den Bestrebungen der Zentralstelle. Er berichtete dann über die im Berliner Polizeipräsidium geschaffenen Einrichtungen zur Bekämpfung des Schundes und Schmutzes und empfahl ein Zusammenarbeiten der freien Vereinigungen mit den amtlichen Stellen. ... [illegible] — ... Hamburg betonte die Notwendigkeit der ... zur Bekämpfung der Schundliteratur ... — ... Müller-Hannover ... [illegible]